

Vom betrunkenen Gärtner bis
zum Propheten Elias:

MARCUS PELZ
ein „Ensemblemitglied“ im Porträt

Warum ich das Ensemblemitglied unter Anführungszeichen setze? Zu allererst, weil die stets anwesenden, stets verlässlichen, schlicht als „Solosänger“ engagierten Mitglieder des Staatsopernensembles zwar geschätzt, aber in der Mehrheit auch unterschätzt sind. Wenn sie aufgrund meist kleiner und mittlerer Rollen kein Aufsehen erregen, registrieren zwar die Stammbesucher ihre Präsenz, darüber hinaus sind sie aber vielen Musikfreunden kein „Begriff“, und dass die Medien solche Künstler in der Regel ignorieren, ist ja beinahe selbstverständlich.

Dominique Meyer hat mit dieser Saison eine Serie von Matineen gestartet, die sich großen Publikumszuspruchs erfreuen: Junge Sänger stellen sich mit Liedern und Arien vor. Das ist ein Fortschritt. Wer schon, wie Marcus Pelz, 12 Jahre dem Ensemble der Wiener Staatsoper angehört, fällt allerdings nicht mehr in diese Kategorie. Der „Merker“ möchte sich nun in lockerer Serie auch einige solcher sehr verdienstvoller Künstler im persönlichen Gespräch etwas näher ansehen.

MARCUS PELZ bot sich für mich da vorrangig an, weil ich ihn schon ganz lange kenne. Gerd Nienstedt, nach seiner Sänger- und Intendantenkarriere Professor am Wiener Konservato-



Sicher entwicklungsfähig: Ensemblemitglied
Marcus Pelz (© privat)

rium, ließ zu Beginn der 90er-Jahre einige seiner Schüler wieder einmal beim Schmid-Hansl, einem Konzertcafé in Wien-Währing, konzertieren. Da verwandelte sich ein schlankes junges Bürschchen flugs in den ältlichen Schulmeis-

ter Baculus und räsonierte mit der Mimik und Körpersprache eines professionellen Bühnenkomikers sowie mit erstaunlich reifer, wohlklingender Bassstimme über die ihm in Aussicht gestellten „5000 Taler“. Dass es eine „Zar und Zimmermann“-Aufführung in seiner Heimatstadt Stuttgart war, die in ihm die Opernliebe und den Wunsch, selber diese dankbaren Rollen singen und darstellen zu dürfen, entzündet hatte, freut mich zu hören. Als eingeschworener Lortzing-Fan plädiere ich ja immer wieder für häufigere Kenntnissnahme dieser genialen Spieloper. Als Marcus Pelz im neuen Staatsopern-„Figaro“ als Gärtner Antonio sich wieder einmal so köstlich komisch profilieren durfte, glaubte ich nun zu wissen, in welche Richtung dieses Talent besonders zu fördern wäre. Wie wir das (leider) alle tun, habe ich Marcus Pelz bei seinen vielen Rollen – rund 80 sind es inzwischen geworden – in sein „eigentliches“ Fach einzuordnen versucht. Das ist mir aber nicht gelungen. Er scheint ja alles zu können. Auch spielt meinerseits da wieder ein eigenes Erlebnis „hinderlich“ mit. Als ich für ein schulisches Grals-Projekt mit Ausschnitten aus „Lohengrin“ und „Parsifal“ einen geeigneten jungen Bass suchte (der vorgesehene Manfred Klein konnte wegen einer Verpflichtung als Ochs nur zeitweilig zugegen sein), empfahl mir Nienstedt seinen Baculus. Und siehe – dieser mutierte zu einem ganz wunderbaren König Heinrich und Gurnemanz. Zwar nur mit Klavierbegleitung, aber die Würde, mit der der junge Mann diese anspruchsvollen Figuren perfekt darstellte, verblüffte mich.

Nach Absolvierung seiner Studien (mit Auszeichnung) am Konservatorium und in der Opernschule der Musikuniversität (mit Lehrern wie Berry, Nienstedt oder Vittucci) erhielt Marcus Pelz umgehend Engagements ans Landestheater St. Pölten, die Wiener Kammeroper und die Neue Oper Wien, und sodann direkt an die Staatsoper, 1 Jahr lang als Stipendiat des Karajan Centrums, ab 1999 als Ensemblemitglied.

Wie geht es einem als vielbeschäftigtem Ensemblemitglied?

Von Frustration wegen stets zu kleiner und zu unbedeutender Rollen kann bei Marcus Pelz keine Rede sein. Dazu gibt es zunächst einmal einfach zu viel Arbeit: Erlernung neuer Rollen und die ständige Bereitschaft, als Cover in bereits geproben Partien anwesend bzw. vorbereitet zu sein. So gehören z.B. der Papageno und der Taddeo (L'Italiana) zu den schon erarbeiteten Rollen von Marcus Pelz, die nur auf „Abruf“ warten. Dass es auch Wunschrollen des Sängers wären, versteht sich. Masetto, 2. Priester und Sprecher hat er ja bereits am Haus gesungen. Als flüchtiger Angelotti in „Tosca“ ebenso wie als Scarpia's zynischer Häscher Sciarone zeigt er ganz gegensätzliche Rollenporträts. Viel Spielfreude und auch Stimme konnte er in den Haly, Hauptmann der algerischen Korsaren, in Rosinis „L'Italiana in Algeri“ investieren. Aber es

macht ihm auch der Graf Lamoral in „Ara-bella“, der Fiorello im „Barbier“, der Morales in „Carmen“, Donald in „Billy Budd“, Swallow in „Peter Grimes“, Phorbis in „Oedipe“, Hauptmann und Saretzky in „Eugen Onegin“ oder der Notar und Polizeikommissar im „Rosenkavalier“ großen Spaß. Und nicht zu vergessen die vielen Rollen im Kinderzelt, die er besonders genießt, weil er da unmittelbaren Kontakt zu diesem überaus dankbaren Publikum hat. Bis zum Fafner und Wotan im „Nibelungenring für Kinder“ hat er es da gebracht. Und in der Mielitz-Inszenierung der „Meistersinger“ an der Volksoper durfte er in seinen jungen Jahren sogar den quasi „Spruchsprecher“ der Meistersingerzunft, nämlich die Bäckermeister Fritz Kothner gestalten. Unterschiedlicher könnten also die dargestellten Rollen gar nicht sein.

Fach? Bassbariton. Soviel ist klar.

Seriöser Bass?

Um sich in dieser Funktion bewähren zu können, weicht er in die Konzertsäle aus. Und er tut es mit Begeisterung. Sowohl als Lied- wie



**Bewährungsprobe im komischen Fach:
Marcus Pelz als Haly in der „Italiana“**

auch als Oratoriensänger. Im Wiener Musikverein und Konzerhaus, im Linzer Brucknerhaus, bei den Haydn-Tagen in Eisenstadt, den Händel-Festspielen in Halle, in vielen anderen deutschen Städten, sowie in Italien, Japan, Portugal, Spanien und Thailand ist er aufgetreten. Die Bass-Soli in Mozarts und Verdis Requiens, in Bachs Matthäus-Passion und der H-Moll-Messe, in Haydns „Jahreszeiten“ und „Schöpfung“ oder in Dave Brubecks „La Fiesta de la Posada“ (Wr. Konzerthaus) gehören zu seinem Oratorienrepertoire. Besondere Freude hat ihm Mendelssohns Elias beim Musica Sacra-Fest im Alten Dom in Linz gemacht. „Für mich eine Idealrolle auch vom Gefühl her“, stellt er fest, und in den „Oberösterreichischen Nachrichten“ durfte

er lesen: „An erster Stelle ist der Bassist Marcus Pelz in der Rolle des Elias mit Achtung gebietender Ausstrahlung, genau richtig für einen überzeugenden Propheten, zu nennen.“

Operngastspiele?

„Ich habe bis jetzt fast immer Urlaub für Gastspiele bekommen, wenn ich darum gebeten habe“ sagt er zum Lob seiner Operndirektoren. Das tollste Angebot kam aus Buenos Aires: Da durfte er am Teatro Avenida seinen ersten Wozzeck singen. Aus dem Spanischen übersetzt, lese ich darüber: „Der aus Deutschland stammende Marcus Pelz gibt einen bewundernswerten und schmerzlichen Wozzeck. Sein gesamtes Stimmregister weist nicht die kleinste Unebenheit auf und verfügt gleichzeitig über Fassetten und Farbschattierungen, die jegliche Zweifel, Unentschlossenheit und Leiden des von psychischen Leiden gezeichneten Titelhelden aufschmerzhaft Art und Weise glaubhaft machen.“ Oder: „Dem jungen deutschen Bariton Marcus Pelz gelingt es zusätzlich zu seiner vielschichtigen schauspielerischen Darbietung, die Figur des Wozzeck mit allen vokalen Farben auszustatten, die diese Rolle benötigt. Ein Abend des Triumphs für diesen Sänger...“ – Einstudiert hat die Rolle mit ihm „ein guter Meister“ – nämlich Franz Grundheber! „Keiner besser“, wie man weiß.

In Passau ist Marcus Pelz überdies einmal als Collatinus in Britten's „The Rape of Lucretia“ eingesprungen, eine Rolle, die er schon in der „Vorzeit“ des Staatsopernengagements verkörpert hatte; und in Linz als Swallow in „Peter Grimes“.

„Talentschmiede“

Die Bemerkung in einer argentinischen Zeitung: „...ein deutscher Bariton aus der Talentschmiede der Wiener Staatsoper“ bringt mich zum Anfang zurück. In der Wiener Staatsoper werden nicht nur Stars präsentiert, sondern es wird sozusagen hinter den Kulissen pausenlos gearbeitet. Das war unter Holender so, und das ist jetzt unter Meyer so.

Natürlich muss ich fragen, wie das mit der Rollenwahl zugeht.

Darfer sich etwas wünschen? Geht er in die Direktion, um seine Wünsche vorzubringen? Kann er auch Rollen ablehnen?

Letzteres auf jeden Fall, wenn er es begründet. Gute Erfahrungen hat er mit Ioan Holender insofern gemacht, als dieser ja sehr geschickt im Aufbauen junger Kräfte war und sich über entsprechende Erfolge seiner Schützlinge natürlich gefreut hat. So hat er ihm speziell für den Sprecher in der „Zauberflöte“ und für den Phorbis im „Oedipe“, den er ihm eigentlich gar nicht zugetraut hätte, telefonisch gratuliert.

Wir sprechen über die „Figaro“-Premiere.

Dass diese in ihrer Gesamtheit kein voller Erfolg wurde, findet er auch. „Bühnendispositionsbedingt konnte es nicht genug Proben für uns geben, da die Bühne für andere wichtige Stücke, die kurz davor zur Aufführung kamen, belegt war. Sicher mit ein wichtiger Grund für eine große neue Probephase im Arsenal!“ Den Eindruck von Publikumsseite, dass die Produktion

mit jeder Reprise an Format gewinnt, teilt er als Mitwirkender.

Wer die Idee mit den struppigen langen Haaren und der köstlichen Maske des Gärtners hatte? „Die wurde von Paris übernommen. Aber ich bekam natürlich eine neue Perücke angefertigt. Martinoty konstatierte zwar, dass, wie es im Textbuch steht, der Gärtner trinkt, aber er soll nicht betrunken auf der Bühne umhertorkeln, wie ich das in der alten Inszenierung gespielt habe.“ Ein Sonderwunsch des Dirigenten: „Bitte die Partie nicht schön singen!“ – Dass der Sänger Marcus Pelz dank Maske, Kostümierung, Gangart, Bewegungen und verstellter Stimme kaum zu erkennen war, spricht für seine Kunst.

Besondere Wünsche?

Deutsches Fach – auch mit Sprechtext (wie in „Fidelio“) – inklusive Operettenpartien. Ein paar skurrile Rollen, wie z. B. Gilbert & Sullivans Mikado oder den König Pausole in „Les Aventures du Roi Pausole“ hat er schon im Konservatorium sehr gern gespielt. Ferner: Rossinis Dr. Bartolo, den er ebenfalls als Student schon ausprobiert hat. Außerdem liebt Marcus Pelz das französische Fach, sowohl Oper als auch Operette (Offenbach!). Hingegen: „Als Verdi-Bariton sehe ich mich nicht“. Gerne einmal – früher oder später – als Scarpia. Liederabende wünscht er sich umso mehr, als seine Frau Pianistin ist und sie schon mehrmals gemeinsam aufgetreten sind.

Ob er nicht schon erwogen hat, um größerer Rollen willen an kleinere Bühnen zu gehen? „Bis auf weiteres schon aus familiären Gründen nicht.“ Denn inzwischen gibt es im Hause Pelz den vierjährigen David, der enormes musikalisches Talent zeigt und bereits eifrig alles nachdirigiert, was ihm zu Ohren kommt, und den 9 Wochen alten Lukas, die einiger Zuwendung bedürfen.

Marcus Pelz bleibt uns also erhalten. Die „Talentschmiede“ möge für weitere Überraschungen sorgen!

Sieglinde Pfabigan

20.2. Gustav Mahlersaal: JUNGE STIMMEN 5: CAITLIN HULCUP und TAE JOONG YAN

Eine eigene Leiste für Nachwuchssänger – wieso hat es diese nicht schon immer gegeben? Wie gelungen ein neues „Format“ ist, erkennt man wohl daran, wie rasch es als „selbstverständlich“ gilt, sobald es einmal gestartet wird. Nun – nach einer Jänner-Pause – gab es die insgesamt 5. Veranstaltung von „Jungen Stimmen“. Diesmal mit dem australischen Mezzo CAITLIN HULCUP und dem südkoreanischen Bariton TAE JOONG YAN. Und es gab prompt schon ein „Stammpublikum“. Und ein Grundkonzept im Ablauf: zunächst Lieder – diesmal von Fauré, Debussy bis Purcell und Schubert –, sowie im 2. Teil Opernarien von Händel, Rossini, Bellini und Mozart. Den Höhepunkt bildet dann ein Duett – diesmal das köstliche Duett zwischen Rosina und Figaro aus dem „Barbiere di Siviglia“. Am Klavier waltet kompetent ihres Amtes als Studienleiterin die New Yorke-